

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 98.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzj. fl. 9.40;
Zuführung ins Haus wöchl. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Dienstag, 30. April 1878. — Morgen: Phil. u. Zak.

Insertionspreise: Ein-
haltige Zeile 4 kr., bei
Wiederholungen à 3 kr. An-
zeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

11. Jahrg.

Zur Lage.

Betreffend das Ergebnis der vorgestern unter dem Vorsitz Sr. Majestät des Kaisers stattgefundenen Ministerkonferenz soll Graf Andrassy den augenblicklichen Stand der auswärtigen Lage in ziemlich detaillierter Weise erörtert und betont haben, wie notwendig die sofortige Zustandebringung des Ausgleichs im Interesse des Ansehens der Monarchie und ihres thätigsten Auftretens nach außen sei. Es wurden jedoch keine entscheidenden Beschlüsse in der Ausgleichsfrage gefasst, dies sollte erst im gestrigen Ministerrathe geschehen. Der Termin für den Zusammentritt der Delegationen ist noch nicht definitiv festgestellt, die Einberufung für den 8. Mai ist jedoch wahrscheinlich.

In der Orientfrage ist noch keine friedlichere Wendung eingetreten. In Londoner Regierungskreisen hält man, einem Telegramme der „Presse“ zufolge, die Erhaltung des Friedens für nicht sehr wahrscheinlich. Die Bedingungen, welche England nach dieser Mittheilung auf dem Kongresse nach vollständiger Vorlage des Friedensinstruments stellen würde, sind: Beschränkung Bulgariens auf den Raum zwischen der Donau und dem Balkan, Reformen in Rumelien und Mazedonien, Abtretung Thessaliens und des Epirus an Griechenland, Nichtanerkennung der Unabhängigkeit Serbiens. Weiter müßte Bessarabien bei Rumänien und Batum in türkischem Besitz bleiben. Wenn auch Combination, doch insofern gelungen, als man sicher nicht annehmen kann, daß Rußland solche Bedingungen eingehen würde. Auch bemerkt der Korrespondent der „Presse“, daß die Beziehungen Englands zu Frankreich in dem Maße inniger werden, als Deutschland mit bemerkenswerther Entschlossenheit auf Rußlands Seite

tritt. Dies bezieht sich wol auf die, auch der „N. fr. Pr.“ aus London gemeldete Nachricht, daß Deutschland und Rußland Dänemark veranlassen wollen, die Ostsee im Kriegsfall als geschlossenes Meer zu behandeln. Uebrigens sucht man wenigstens deutscherseits diese Bemühungen zu dementieren.

Die englischen Kriegsvorbereitungen füllen inzwischen alle Blätter des Inselreichs. Der „Standard“ berichtet, das Kriegsamt treffe Vorbereitungen für die sofortige Absendung großer Quantitäten von Schrapnelgranaten nach dem Mitteländischen Meere als eine Spezialzufuhr für den Gebrauch der Flotte in dieser Station. Die Regierung hat Uniformen für etwa 10,000 Mann der Flottenreserve bestellt. Aus Woolwich wird gemeldet, man erwarte von dort, daß jedes Infanterieregiment in Kürze auf seine volle Kriegsstärke von 1000 Mann gebracht werden wird, und zwar theils durch die Armee reserven, theils durch thätiges Rekrutieren. Zur Ueberführung des 6000 Mann starken indischen Truppencontingents nach Malta hat die indische Regierung im ganzen 13 Dampfer und 12 Segelschiffe gechartert. Die bedeutende Anzahl der Transportschiffe erklärt sich durch den großen Troß, der in der Regel auf dem Marsche begriffene indische reguläre Truppen zu begleiten pflegt. Bis in die fernsten Kolonien pflanzt sich die kriegerische Bewegung fort, wie die Nachrichten aus Australien an anderer Stelle zeigen.

Die muhamedanische Insurrection in Bulgarien hat, wenn die telegraphische Meldung aus Konstantinopel sich bestätigt, durch den glücklichen Ueberfall des russischen Lagers bei Philippopol, welcher den Russen vier Kanonen und 1000 Gefangene kostete, ein bedeutames Zeichen von einer militärischen Organisation gegeben,

welche, im Zusammenhang mit einem etwa losbrechenden englisch-russischen Kriege, die russische Herrschaft südwärts des Balkans mit Vernichtung bedroht. Nach einem Telegramme des „N. Wr. Tagbl.“ hätten die Insurgenten bereits eine aus fünf Mitgliedern bestehende provisorische Regierung eingesetzt, welche ihren Sitz einstweilen in Papaski bei Philippopol aufschlug.

Italienische Kriegsvorbereitungen.

Es ist schon seit lange kein Geheimnis mehr, daß bei den verschiedenen Militär-Territorial-Divisionen eine rege Thätigkeit herrscht, um die für den Fall einer Mobilisierung der Armee notwendigen Vorräthe an Lebensmitteln und Kriegsmaterial rasch zur Hand zu haben. Vor Monaten bereits wurde mit diesen Vorbereitungen begonnen. Gegenwärtig jedoch scheinen dieselben, wie aus gewissen, in den verschiedensten Blättern zutage kommenden kleinen Nachrichten hervorgeht, bei einem Stadium angelangt zu sein, welches zum mindesten zu constatieren berechtigt, daß Italien so ziemlich alle Maßregeln vollendet hat, deren Erfüllung ihm die Klugheit gebot. So lesen wir in dem Genueser „Movimento“: daß die oberitalienischen Eisenbahnen in der vorigen Woche Auftrag erhielten, täglich 400 leere Eisenbahnwagen nach San Pier d'Arna zu entsenden, um mit denselben Transporte auf Rechnung des Kriegsministeriums zu besorgen. Die Veroneser „Arena“ wiederum verzeichnet, daß die italienische Militärverwaltung Befehl gegeben hat, die Festungswerke von Genua mit Geschützen aus den Turiner Arsenalen zu armieren, wobei es Aufgabe des Geniecorps sein wird, die für die Ueberführung der Kanonen erforderlichen Straßenlocomotiven zu besorgen. Verschiedenen Provinzialblättern wird

Feuilleton.

Ein Kampf ums Dasein.

Nach dem Englischen des Thomas Bailey Aldrich.
(Schluß.)

Er hatte diesen Morgen kein Frühstück zu sich genommen, außer wenn man eine Tasse Kaffee so nennen will. Auch hatte er noch niemals in seinem Leben einen eigentlichen Hunger empfunden. Nun war er rasend hungrig. Doch schob er die Mahlzeit so lange als thunlich auf. Es mußte nach seiner Berechnung nahezu Mitternacht sein, als er beschloß, die erste dieser seltsamen Rationen einzunehmen. Das Wischen weißes Wachs hatte keinen Geschmack; doch erfüllte es seinen Zweck. Sein Hunger war für diesmal gestillt; doch entdeckte er eine neue Quelle der Besorgnis. Die Feuchtigkeit der Wände und der Luftzug, der durch den unsichtbaren Ventilator Eingang fand, machte ihn bis in das Mark der Gebeine frieren. Sich in fortwährender Bewegung zu erhalten, war seine einzige Hilfsquelle. Denn eine Art von Schlafsucht kam von Zeit zu Zeit über ihn, und es bedurfte all' seiner Willenskraft, ihrer Herr zu werden. Einschlafen, das fühlte er, würde der Tod sein; und er hatte beschlossen, zu leben.

Die seltsamsten Phantasien zogen durch sein Gehirn, als er auf dem steinernen Boden seines Kerkers auf und ab tappte, indem er sich an der Wand hintastete, um die Grabschritte zu vermeiden. Stimmen, welche längst verstummt waren, sprachen wieder Worte zu ihm, die er lange vergessen hatte. Gesichter, die er in seiner Kindheit gekannt hatte, standen in der Dunkelheit mit fühlbarer Deutlichkeit vor seinem geistigen Auge. Sein ganzes Leben in allen seinen Einzelheiten zog gleich den Bildern in einem Panorama an seinem Geiste vorüber; die Schwelgerei des letzten Jahres mit seinem reichen Inhalt an Liebe und Tod, an Süßigkeit und Bitterkeit drängten sich in dem Zeitraum einer Sekunde für ihn zusammen. Das Bedürfnis nach Schlaf hatte ihn verlassen, doch ein heftiger Hunger stellte sich wieder ein.

„Es muß nun nahezu Morgen sein,“ dachte er; „vielleicht, daß eben die Sonne die Thürme und Kuppeln der Stadt vergoldet; oder vielleicht, daß ein trüber, rieselnder Regen auf Paris niedersinkt und schluchzend auf den Grabhügeln über meinem Haupte weint. Paris! Es scheint mir wie ein Traum. Ist es denn möglich, daß ich jemals im goldenen Sonnenschein auf seinen heiteren Boulevards gewandelt bin? O, das Entzücken

und der Schmerz und die Leidenschaft des süßen menschlichen Daseins!

Filipp war sich bewußt, daß die Finsternis, das Schweigen und die Kälte ihn allmähig überwältigten. Die fieberhafte Thätigkeit seines Gehirns hatte nachgelassen und einer Reaction Platz gemacht. Er wurde von einer Lethargie erfaßt, sank auf die Stufen nieder und dachte nichts mehr. Zufällig fiel seine Hand auf eines der Kerzenstücke; er ergriff dasselbe und verschlang es mechanisch. Dies belebte ihn wieder.

„Wie sonderbar“, dachte er, „daß ich nicht durstig bin. Ist es möglich, daß die Feuchtigkeit der Mauern, die ich mit jedem Athemzuge einzuathmen genöthigt bin, das Bedürfnis des Wassers zu ersetzen vermag? Kein Tropfen ist seit zwei Tagen über meine Lippen gekommen, und noch immer verspüre ich keinen Durst. Die Schlassucht, dem Himmel sei Dank, ist nun vorüber. Ich glaube, ich war niemals in meinem Leben mehr wach, als in dieser Stunde. Es müßte nur ein einschläferndes Mittel wie Gift sein, was meine Augenlider zu schließen vermöchte. Ohne Zweifel ist es die Furcht vor dem Einschlafen, welche dazu mitwirkt, mich so wach zu erhalten.“

Die Minuten waren ihm wie Stunden. Nun ging er, so rasch er es wagte, in dem Gewölbe

endlich von Rom geschrieben: daß der Kriegsminister die schleunige Lieferung von 300 feldmäßigen Tragbahnen für den Transport von Kranken und Verwundeten ausgeschrieben hat. Es erstreckten sich indessen alle diese Vorbereitungen nicht allein auf die Landarmee, sondern auch die italienische Marineverwaltung veräußert nicht, mit aller Macht auf die Vollendung der im Bau begriffenen Panzerschiffe stärkster Construction hinarbeiten. Erst vor wenigen Tagen wieder inspierte Herr Brin, der gewesene Marineminister und gegenwärtige Schiffs-Genie-Generalinspektor, die auf der Werfte von Castellamare di Stabia liegende „Italia“, und der neue Marineminister, Vize-Admiral Di Brocchetti, selber hat seinen demnächstigen Besuch in Spezia angekündigt, um daselbst die Arbeiten an dem „Dandolo“ in Augenschein zu nehmen.

Aus Australien.

Neuesten Berichten aus Australien entnehmen wir, daß in den dortigen Kolonien der Krieg zwischen England und Rußland als unvermeidlich angesehen wird, und daß infolge dessen eine große Aufregung herrscht. Wol sind die dortigen Häfen unternehmenden Kaperschiffen mehr ausgesetzt, als die englischen Häfen in Indien und anderen Gewässern. Von der oben erwähnten Stimmung geben folgende Telegramme den sprechendsten Begriff!

Brisbane, 15. Februar. Die Regierung kauft Torpedos, Waffen und Kriegsmunition von den südlichen Kolonien. 19. Februar. Die Regierung hat die Verfertigung einer großen Zahl Geschosse jeder Art in Brisbane angeordnet. Sydney, 17. Februar. Ein Agent aus Queensland ist hier angekommen um Torpedomaterial zu kaufen. Drei Schiffe sind mit Kriegsmunition, darunter 2500 Kisten Schießbaumwolle, hier eingelassen. Dreihundert Mann sind detachiert worden, um die Befestigungen zu bemannen. 19. Februar. Der Ingenieur Herr Cradnell ist voll Vertrauen, daß er Sydney mit Torpedos vertheidigen kann, und beweist dies durch verschiedene Fälle, die während des amerikanischen Bürgerkrieges stattgefunden haben. Als Beweis, wie wirksam die Vorkehrungen für die Vertheidigung von Sydney bereits sind, mag der Umstand dienen, daß, als das italienische Kriegsschiff „Christoforo Colombo“, welches Sydney anlauen wollte, von einer Schilfwache wahrgenommen und das Alarmzeichen gegeben wurde, ehe das Schiff noch in den Schußbereich der Kanonen kam, alle Forts von kleinen

Truppenabtheilungen besetzt und zur Action bereit waren, während gleichzeitig die Kugellöcher der 18pfündigen Geschütze mit 3 Zentnern Kugeln und Kartätschen versehen und die Pulvermagazine reichlich gefüllt waren — die italienische Fregatte hatte ganz unschuldigerweise Sydney im höchsten Grad allarmiert und in Angst und Bestürzung versetzt. Man hielt sie für ein russisches Kriegsschiff. Melbourne, 15. Februar. Die Aussichten auf einen Krieg zwischen England und Rußland haben hier eine lebhafteste Aufregung hervorgerufen, und die Vertheidigungsanstalten für die Hobsonbay werden unverweilt in Angriff genommen. An den „Heads“ werden Torpedos gelegt. Sobald der Krieg erklärt ist, wird der „Cerberus“ in die erste Vertheidigungslinie gestellt, in Verbindung mit den Landbatterien auf dem Queenscliff. 16. Februar. Herr Berry hat erklärt: die Regierung betrachte, infolge von Nachrichten, die der Gouverneur von den königlichen Behörden erhalten hat, den Krieg zwischen England und Rußland als drohend. Auf den Queenscliff sind Geschütze geschafft worden, und es werden Vorbereitungen für die Legung von Torpedos getroffen. Die Militärbehörden berathen jetzt mit Herrn Berry weitere Vertheidigungsmaßregeln. Die Vorbereitungen schreiten rasch vor.“

Tagesneuigkeiten.

— Günstige Jagdausbeute. Welch günstige Ergebnisse auf dem Wege einer rationell ausgeübten Jagd zu erzielen sind, weist eine in der Vinger „Tagespost“ enthaltene Notiz nach: In dem gräßlich Arco'schen Jagdreviere zu St. Martin in Oberösterreich wurden im Jahre 1877 abgeschossen: 92 Rebhühner, 845 Fasanen, 2872 Hasen, 3 Haselhühner, 2532 Rebhühner, 81 Wachteln, 79 Wildenten, 28 Waldschneepfen, 2 Fischottern, 17 Füchse, 3 Steinmarder, 4 Dachse, zusammen 6558 Stück; in dem gepachteten Jagdreviere des Oberförsters Will: 61 Rebhühner, 2 Auerhühner, 123 Fasanen, 19 Haselhühner, 22 Waldschneepfen, 1888 Hasen, 1610 Rebhühner, 38 Wachteln, 11 Wildenten, 2 Wildtauben, 23 Füchse, 2 Steinmarder, 1 Dachs, 1 Iltis, zusammen 3803 Stück.

— Ein seltenes astronomisches Ereignis ist am 6. Mai d. J. zu erwarten. Der unserer Sonne nächste bekannte Planet Merkur wird als kleiner dunkler Punkt an der Sonnenscheibe vorüberziehen — eine Erscheinung, welche zuletzt am 5. November 1868 und späterhin, der übereinstimmenden Berechnung zufolge, erst wieder am 8. No-

vember 1881 vorkommen wird. Nach einer Notiz der „Academy“ wird der Planet um 3 Uhr 12 Min. nachmittags (Greenwich-Zeit) mit der Sonnenscheibe zuerst in Berührung kommen und 3 Minuten darnach auf dieselbe seinen Schatten zu werfen beginnen. Erst nach Sonnenuntergang wird er seinen Durchgang vor der Sonne völlig zurückgelegt haben. Es verdient zugleich bemerkt zu werden, daß Merkur, sonst wegen seiner unmittelbaren Nähe bei der Sonne nur spärlich in Sicht, gerade gegenwärtig in günstiger Situation nach Sonnenuntergang am westlichen Horizont mit bloßem Auge sich beobachten läßt.

— Der päpstliche Nuntius Jacobini soll, wie die „Italia“ meldet, aus Wien abberufen und durch den Kardinalshut entschädigt werden. Masella soll von München nach Wien gehen mit der Weisung, sich in die Landespolitik nicht einzumischen.

— Trinkers Tod. Ein in der Rumburger herrschaftlichen Brauerei beschäftigter Arbeiter hatte die Gewohnheit, sein Deputatbier zu versilbern und in Schnaps umzusetzen; als ihm dies verboten wurde, ging er am Donnerstag nachmittags zur Subpfanne, setzte sich auf den Rand, legte die Mütze neben sich, und mit einem „Adieu“ stürzte er sich rückwärts kopfüber in die kochende Flut. Obwohl er schon im nächsten Augenblicke hervorgezogen wurde, war es doch zu spät; denn er war im selben Augenblicke erstickt. Im Beisein der Behörde wurde das Gebräu von 120 Eimern in den Bach gelassen. Die alte Braupfanne wurde sodann sofort herausgerissen und mit Einsetzung der neuen Reservepfanne begonnen.

— Paris zählt in diesem Augenblick 5500 Gasthöfe mit 130,000 Zimmern; von den letzteren waren, wie der „Figaro“ versichert, am 25. d. M. 112,000 besetzt.

— Pferdereichthum in Frankreich. Seit einiger Zeit, schreibt die „Rép. Franç.“, hat die Ausfuhr französischer Pferde nach England bedeutend zugenommen, nach der Versicherung mehrerer Blätter sogar in solchem Maße, daß die Regierung sich ernstlich damit beschäftigen sollte. Wir halten diese Angaben für übertrieben. England kann nicht mehr als zwei Armeecorps mobil machen, die je nur 10,000 auf dem Kriegsfuß stehende Pferde, also im ganzen deren 20,000 zählen. Man besitzt die englische Armee mindestens schon 10,000 Reit- und Zugpferde, bedarf somit höchstens noch fernerer 10,000, die sie aus verschiedenen Ländern zugleich bezieht. Wenn man annimmt, daß Frankreich davon die Hälfte liefert, so wäre dies wenig im Vergleich zu unserem Pferdebestand, der sich auf etwa drei

auf und ab; dann lehnte er sich wieder an die eichene Thüre. Mehr als einmal fühlte er sich versucht, sich über den steinernen Sarg zu werfen, der Juliens Hülle umschloß, und jeden weiteren Kampf um sein Dasein aufzugeben.

Es war nur mehr ein Stück von der Kerze übrig. Er hatte den dritten Theil verzehrt, nicht um seinen Hunger zu stillen, sondern aus einem Motiv der Vorsicht. Er hatte es zu sich genommen, wie man eine unangenehme Arznei nimmt, von welcher die Rettung abhängt. Der Zeitpunkt näherte sich rasch, da selbst dieses armselige Ersatzmittel einer Nahrung erschöpft sein würde. Er schob diesen Augenblick hinaus — er fastete diesmal lange. Das halbzollgroße Stückchen Kerze, das er in der Hand hielt, war ihm ein geheiligtes Ding. Es war seine letzte Vertheidigungswaffe gegen den Tod.

Endlich, mit einer so tiefen Muthlosigkeit, wie er sie niemals im Leben empfunden hatte, hob er dasselbe an seine Lippen empor. Dann hielt er inne — schleuderte es von sich — die eichene Thüre sprang auf und Filipp erblickte, obwohl mit geblendeten Augen, Mr. Dorine's Gestalt, hell gegen den blauen Himmel sich abzeichnend.

Als man ihn, halb blind, in das Tageslicht hinausführte, da bemerkte Mr. Dorine, daß Filipp's

Haar, das vorher rabenschwarz gewesen, stellenweise ergraut war. Auch die Augen waren wie erloschen, die Finsternis hatte ihnen ihren Glanz geraubt.

„Und wie lange war er wirklich in der Gruft eingeschlossen gewesen?“ fragte ich, als Mr. S— seine Geschichte beendet hatte.

„Genau eine Stunde und zwanzig Minuten“, antwortete Mr. S— mit einem milden Lächeln.

Eben als er dies sagte, kamen die Liliputanerschiffe mit, gleich voll erblühten weißen Rosen, vom Winde geschwellten Segeln lustig in den Hafen geschwommen, und Philipp Wentworth schleuderte müde im heitern Aprilsommenschein an uns vorüber.

— Mr. S—'s Erzählung verfolgte mich im Wachen und im Schlafe. Da war ein Mann, der eine so unerhörte Prüfung bestanden hatte — dessen Leiden einzig in ihrer Art waren. Die Erfahrung, die er gemacht hatte, war keine alltägliche. Achtzig Minuten hatten ihm wie zwei Tage gedünkt! Wenn er wirklich so lange in der Gruft eingemauert gewesen wäre, so hätte seine Geschichte in meinen Augen ihr tragisches Element eingebüßt.

Nachdem ich diese Geschichte kannte, war es nur natürlich, daß ich Mr. Wentworth mit noch

tieferem Interesse betrachtete. Da ich ihm Tag für Tag begegnete, wie er mit derselben in sich gefehrten Miene durch Boston Common ging, lag etwas in seiner Einsamkeit, was mich rührte. Ich wunderte mich, daß ich nicht schon vorher in seinem blassen, nachdenkenden Gesichte irgend eine traurige Geschichte gelesen hatte, wie jene, die mir Mr. S— mitgetheilt hatte. Ich faßte den Entschluß, ihn anzureden, doch, ohne mir über meine Absicht dabei klar zu sein. Eines Morgens kamen wir uns an einem Kreuzungswege von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Er blieb höflich stehen, um mir den Vortritt zu lassen.

„Mr. Wentworth“, fing ich an, „ich — Mein Name, mein Herr“, sagte er in schroffer Weise, „ist Jones.“

„Jo — Jo — Jones!“ stotterte ich. „Nein, nicht Josef Jones,“ entgegnete er mit eisigem Tone, „Frederick Jones, wenn es Ihnen gefällig ist.“

Ein schwacher Schimmer der Wahrheit, in welchem mir die Perfidie meines Freundes erkennbar wurde, dämmerte in meinem Innern herauf.

Es wird wahrscheinlich zeitweilig ein Gegenstand der Verwunderung für Mr. Frederick Jones bleiben, weshalb ein fremder Mann ihn eines

Millionen Stück beziffert, wovon 500,000 für den Kriegsdienst geeignet sind und nöthigenfalls von der Armee im Requisitionsweg erworben werden. Da unser Mobilisierungsplan nicht die Hälfte der disponiblen Pferde in Anspruch nimmt, so braucht die erwähnte Ausfuhr offenbar keine Besorgnis zu erregen; im Gegentheil sehen wir sie mit Vergnügen, denn sie wird ermutigend auf die Pferdezüchtung wirken, die schon seit mehreren Jahren darniederliegt.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— Heute früh entführte uns der um 8 Uhr abgehende Zug der Rudolfsbahn die Familie des Herrn Hofraths v. Pössanner, frühern Finanzdirektors von Krain und gegenwärtigen Finanz-Landesdirektors in Tirol. Der Herr Hofrath war verflozene Woche von Innsbruck hier angekommen, um seine Familie der neuen Heimat zuzuführen. Am Bahnhofe hatten sich der gegenwärtige Herr Finanzdirektor, Herr Oberfinanzrath Christ, die Beamtenkörper der Finanzdirection und anderer Finanzbehörden und Aemter, der Herr Landeshauptmann Hofrath Ritter v. Kaltenecker, andere Private und mehrere persönlich befreundete Familien eingefunden, um von der Familie v. Pössanner den herzlichsten Abschied zu nehmen. Die aufrichtigsten Glückwünsche folgten den Scheidenden und legten Zeugnis ab für die allseitigen Sympathien, welche die Familie Pössanner in Laibach sich erworben hat. Die Gesellschaft verliert aber auch einen Mittelpunkt der feinsten Geselligkeit, welchem die hochgebildete und verehrte Frau Hofrathin stets die größte Anziehungskraft zu verleihen wußte.

— (Generalversammlung.) Die Mitglieder des gewerblichen Anstaltsvereins in Laibach versammelten sich vorgestern unter dem Vorsitze des Vereinsvorstandes Herrn J. N. Horat im Gemeinderathssaale, um den Bericht über die Thätigkeit dieses Institutes und über die Kassegebarung desselben im Jahre 1877 zur Kenntniß zu nehmen. Ungeachtet der in allen Provinzen Oesterreichs herrschenden Geschäftsstockung und Geldkrisis belief sich der Gesamtverkehr auf 361,902 fl. Der Verein zählte mit Schluß des Jahres 1877 344 Mitglieder. Der Obmann dieses Vereines hob in seiner Ansprache an die Versammlung hervor, daß, wenn dieser Verein mit Erwerb-, Einkommenssteuern und Gebühren überbürdet werden sollte, demselben nach 22jähriger Thätigkeit nichts anderes erübrigen würde, als zur Auflösung und Liquidation zu schreiten. Der Rechnungsabluß pro 1877 enthält nachstehende Daten: 317 Genossenschaftsmitglieder haben 18,460 Gulden eingelegt, und an 141 derselben wurden 26,246 fl. zurückgezahlt; es wurden 984 Darlehen

Morgens in Boston Common mit „Mr. Wentworth“ angerebet hatte, und dann, ihn stehen lassend, wie rasend davongestürzt war, um in dem Gedränge zu verschwinden.

Thatsache ist, daß ich von Mr. S., der ein Mann von literarischen Neigungen ist, dupirt worden war. Er war, wie man sagt, über dem Studium des großen amerikanischen Musterromans, dessen Form noch nicht festgestellt ist, etwas aus den Fugen gegangen — er hatte die Wirkung eines seiner Kapitel an mir erproben wollen.

Mein Geld ist, wie ich später erfuhr, ein ganz gewöhnlicher junger Mensch, der in irgend einer Beziehung zu dem Bau der Granitbrücke steht, die sich in einem amuthigen Bogen über dem silbernen See in den öffentlichen Gärten spannt.

Wenn ich daran denke, wie schnell bereit Mr. S. sein lustiges Phantasiegebäude auf dem Grunde meiner Leichtgläubigkeit auführte, so fühle ich mich versucht, zu lachen, obwohl ich anderseits wieder einen tiefen Verdruß darüber empfinde, so widerstandslos seiner Schwarzkunst zum Opfer gefallen zu sein.

im Gesamtbetrage von 184,817 fl. bewilligt und 973 fällige Darlehen im Gesamtbetrage von 177,085 fl. prolongiert. Der Reservefond beträgt mit Schluß 1877 14,058 fl.; die Summe der Geschäftsantheile belief sich auf 57,656 fl. und jene der Dividende auf 2958 fl. Der Rechnungsabluß weist an Empfängen 223,686 fl. (Einzahlungen sammt Dividenden 20,691 fl., Darlehens-Rückzahlungen 179,678 fl., Zinsen 6405 fl., Kapitalaufnahme gegen Wechsel 15,000 fl.) und an Ausgaben 223,434 fl. (Kapitals-Rückzahlungen 26,246 fl., Darlehen 181,817 fl., Rückzahlungen an Wechselkapitalien 6500 fl., Kanzlei-Regieauslagen 1792 fl.) aus. Die Bilanz stellt sich wie folgt: Aktivstand 100,674 fl. (Darlehen gegen Wechsel 100,279 fl., Kassevorrath 252 fl. und Werth der Kanzleigeräthschaften 142 fl. 54 kr.); Passivstand 100,674 fl. (Geschäftseinlagen der Mitglieder 57,656 fl., Dividenden 2958 fl., Kapitalienaufnahme gegen Wechsel 26,000 fl. und Reservefond 14,058 fl.). In die Direction wurden wieder gewählt die Herren: Ferdinand Bilina, Georg Freiberger, Wilhelm Rudholzer und Mathias Schreiner.

— (Dienstjubiläum.) Morgen feiert Herr Jakob Schitto, landschaftlicher Portier in Laibach, sein 40jähriges Dienstjubiläum. Am 1. Mai 1838 überfiedelte Jakob Schitto mit dem damaligen Gouverneur Freiherrn v. Weingarten von Triest nach Laibach; er diente demselben als Kammerdiener, trat in den Staats-, später in den Dienst der krainischen Landschaft. Se. Majestät der Kaiser hat im vorigen Jahre die sehr belobte Dienstleistung Schitto's mit der gnädigsten Verleihung des silbernen Verdienstkreuzes ausgezeichnet. Herr Jakob Schitto ist auf hiesiger Plage eine der bekanntesten und populärsten Persönlichkeiten. Seine Freunde und Kollegen bereiten für den morgigen Jubeltag eine Ovation vor. Der Jubilar sehnt sich, nachdem er unter den verschiedensten Regierungssystemen, unter vielen Landesherren und Landeshauptmännern gedient, endlich in den Hafen der wohlverdienten Ruhe einzulaufen.

— (Die philharmonische Gesellschaft in Laibach) gibt Freitag den 3. Mai l. J., abends um halb 8 Uhr, im landschaftlichen Redoutensaale das fünfte und letzte Konzert in der Saison 1877/78. Die artistische Leitung und die ausübenden Mitglieder dieser Gesellschaft treten diesmal mit einem großartigen Tonwerke in die Oeffentlichkeit, sie bringen nichts Geringeres als Felix Mendelssohn-Bartholdy's Oratorium „Paulus“. Die Soli werden von Fräulein Clementine Erhart, Fräulein F., von den Herren Fris Burgleitner und Professor Hermann Kühn aus Graz vorgetragen werden. Herr Musikdirector Nedved beabsichtigt, diese meisterhafte Tonschöpfung in vollkommenster Form dem musikkundlichen Publikum vorzuführen, Chor- und Orchesterproben signalisieren die klappendste Aufführung, und die Gesangs-Solopartien sind in bekannten vorzüglichen Händen. Das genannte Oratorium wird Samstag den 4. Mai um halb 8 Uhr abends zum Besten des Fonds der philharmonischen Gesellschaft im landschaftlichen Theater zur Wiederholung gebracht werden. Vormerkungen für Logen, Fauteuils und Sperrsitze übernimmt der Vereinskassier Herr Karl Karinger. Preise der Plätze:loge 2 fl. 50 kr., Fauteuil 90 kr., Sperrsitze 70 kr., Eintritt in Parterre und Logen 50 kr., Galleriesitz 50 kr., Garnisons- und Studentenarten 30 kr., Gallerie 25 kr.

— (Professor Heinrich) hält seinen dritten und letzten Vortrag am Donnerstag den 2. Mai l. J., abends um halb 8 Uhr, im landschaftlichen Redoutensaale. Nach einer kurzen Einleitung wird Calverons „Ein Leben ein Traum“ gelesen. Obgleich Prof. Heinrich überzeugt ist und bereits in der sonntägigen Vorlesung der Ueberzeugung Ausdruck gegeben hat, daß Lenzluft und aromatisch duftender Mokka im Schweizerhause und am Rosenbacher Berge größere magnetische Kraft besitzen, als die klassischen Dramen Spaniens, so glauben wir

doch, bei dem besonderen Interesse des Stoffes mit Sicherheit einen lebhafteren Besuch des letzten Vortrages hoffen zu dürfen.

— (Die Votocollectur) für Grazer und Triester Ziehungen ist in Rudolfswerth zu besetzen. Offerte sind bis 17. Mai l. J. bei dem Votocollanten in Triest einzubringen.

— (Vergnügungsanzeiger.) Die Singpielgesellschaft „Martin“, bestehend aus fünf Mitgliedern, zwei Herren und drei Damen, der von Triest ein guter Ruf vorausgeht, konzertiert heute und morgen abends im Glassalon der Casino-restaurant.

— (Vergnügungsabend.) Die derzeit in Laibach anwesenden Hochschüler aus Wien und Graz veranstalten am 1. Mai l. J., um acht Uhr abends, im Klubzimmer der Casino-restaurant eine solenne Kneipe. Die conföderierte Genossenschaft wird die Gegenwart ihrer aufrichtigen Freunde bei dieser Kneipe freundlichst begrüßen.

— (Mimisch-plastische Vorstellungen.) Morgen, Mittwoch den 1. Mai, abends acht Uhr, beginnt im landschaftlichen Theater die Vorstellung des Pantomimespiels „Das Leiden Christi“ in zwölf Bildern. Bei der Darstellung sind bei 20 Personen beschäftigt. Herr Ludwig Deutsch arrangiert diese Bilder nach Rubens und Leonardo de Vinci, und wurden diese Vorstellungen in Klagenfurt und Villach mit großem Beifalle aufgenommen.

— (Gesellschaft Leykam = Josefs thal.) Nach einem Telegramm des „N. W. Tgl.“ wurde beschlossen, den Julicoupon mit 5 fl. einzulösen. Die Dividende beträgt somit 8 fl.

— (Ein tragisches Ereignis) wird aus dem, unserem Save-Ufer gegenüberliegenden steirischen Ort Lichtenwald gemeldet. Am 25ten April, nachmittags um 2 Uhr, sah man die Tochter des Hausbesizers und Fleischermeisters Starck, ein blühendes Mädchen von 18 Jahren, der Savebrücke zueilen. Sie bezahlte dem dortigen Wächter Martini das Brückengeld und schügte über dessen Befragen einen Geschäftsgang vor. In der Mitte der Brücke angekommen, erstieg sie rasch das Gelländer und sprang in die Save. Der angeschwollene Fluß trieb sie der unterhalb der Savebrücke befindlichen Ueberfuhr zu, welche sofort in Gang gebracht wurde. Der Fährmann kam dem schwimmenden Mädchen auf einige Handlängen nahe, und als er im Begriffe stand, ihre Kleider zu erfassen, stieß sich dasselbe mit dem Fuße vom Fahrzeuge weg und verschwand bald hierauf in den Wellen. Unterdessen war Martini, vom Schlage gerührt, auf der Brücke zusammengefallen und liegt heute noch bewußtlos darnieder, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Ein häusliches Zerwürnis soll das Mädchen zu diesem unglückseligen Schritte getrieben haben. Der trostlose Vater läßt, bisher erfolglos, überall den Leichnam seiner Tochter suchen.

— (Weltausstellung.) Die k. k. Centralcommission in Wien für die Weltausstellung in Paris hat sich an die Handels- und Gewerbetammer in Laibach, als Filialcomité, mit der Mittheilung gewendet, daß es, um die diesjährige Weltausstellung in Paris für die Industrie möglichst nutzbar zu machen, wünschenswerth ist, daß einer Anzahl von Arbeitern und kleineren Gewerbetreibenden sowie Fachlehrern, dann einigen Angehörigen des Handelsstandes Gelegenheit zum Besuche der Ausstellung geboten werde, und daß ein Ankauf von Mustern neuer, wichtiger Rohstoffe, Erzeugnisse, Werkzeuge und Maschinen stattfindet. Da die Mittel, welche auf dem Wege der Subscription allein unter den heutigen schweren Zeitverhältnissen aufgebracht werden dürften, jedoch nur für einen Theil des Nothwendigen ausreichend sein können, so hat die k. k. Centralcommission sich veranlaßt gesehen, aus dem ihr von der Reichsvertretung bewilligten Kredite einen Betrag von 300 fl. für die bezeichneten Zwecke für Krain zu reservieren. Seine Excellenz der Herr Handelsminister hat auch diesem Antrage der k. k. Centralcommission die Genehmigung erteilt, und

